

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 303.

Dienstag, den 29. Dezember 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Abonnements-Einladung.

An alle Leser und Freunde dieses Blattes

Zum bevorstehenden Jahres- und Quartalswechsel wollen wir nicht unterlassen, zur thatkräftigen Weiterverbreitung unseres Blattes aufzufordern. Seit der Zeit seines Bestehens hat der

„Lübecker Volksbote“

das christliche Bestreben gezeigt, mit aller Entschiedenheit für die Arbeiterinteressen einzutreten und zur Verbreitung von Bildung im Volke beizutragen. Unser Blatt, das erkennen selbst die ehrlichen unter unsen Gegnern an, ist die wirksamste Waffe der werththätigen Bevölkerung in unserer Hansestadt und die Klagen, welche gegen unsere Redakteure erhoben sind und jetzt noch werden, beweisen, daß unsere Schreibweise die rechte und die Existenz unseres Blattes notwendig ist: wer die ungeschminkte Wahrheit verkündet, die Lüge geißelt, den Betrug konstatirt, die Ungerechtigkeit nachweist, der wird noch stets gehäht und verfolgt. Lüge, Betrug und Ungerechtigkeit sind aber die Mittel, wodurch das arbeitende Volk auch in der alten Hansestadt unter der Maske der Arbeiterfreundlichkeit um sein wohlverdientes Recht an ein menschenwürdiges Dasein gebracht wird. Und weil unser Blatt, so oft solches zu unserer Kenntniß gelangt, jede Ungerechtigkeit rachsichtslos veröffentlicht und gedehrend geißelt, ist es auch Pflicht jedes Proletariats, für die Existenz dieser Zeitung einzutreten. Der „Lübecker Volksbote“ sollte in jeder Hütte zu finden sein und muß hier von jedem Arbeiter gehalten werden.

Daß dieses je eher desto lieber erreicht werde, fordern wir besonders jetzt zum Quartalswechsel zur energischen Agitation für das Blatt der Arbeiter auf. Arbeiter, Freunde, Genossen, thut Eure Schulpflicht!

Der monatliche Abonnementspreis beträgt 55 Pfg., pro Quartal 1,60 Mark. Bestellungen werden jederzeit in der Expedition, Johannisstraße 50, sowie von den Aussträgerinnen entgegengenommen. Probeexemplare stehen gerne zur Verfügung.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung bis zum 1. Januar gratis.

Verlag und Redaktion des „Lübecker Volksbote“.

„Symptome.“

So betitelt die nationalliberale „Allgemeine Zeitung“ in München eine Betrachtung über die kommenden Reichstagswahlen, und wir möchten die Aeußerungen dieses eingefleischten Bismarckblattes wieder als Symptome der Hoffnungen auffassen, die der abgelebte Nationalliberalismus auf die nächsten Reichstagswahlen setzt. Wenn der Reichstag eines natürlichen Todes stirbt, so haben diese Wahlen im Sommer 1898 stattzufinden. Aber es kann leicht kommen, daß er aufgelöst wird, und darauf scheinen es die Herren Nationalliberalen, die in dem Münchener Blatt aus der Schule plaudern, abgesehen zu haben. Als das gefährlichste Element unter den Wählern erscheinen ihnen selbstverständlich die Arbeiter, und darum wird erwogen, ob es nicht möglich sei, diese den herrschenden Klassen wieder anhänglich zu machen und sie aus der sozialdemokratischen Organisation herauszubringen.

Zu diesem Zwecke wird eine Bismarck'sche Wahlmache empfohlen und die Herren Nationalliberalen erinnern sich schmachtsend an die „Angstwahl“ von 1887, die uns die bekannte Kartellmehrheit gebracht hat. Aber so etwas kann man nicht zum zweiten Male machen und es läßt sich heute wohl nicht so leicht mehr jemand mit der Behauptung schrecken, die Franzosen ständen am Rhein bereit, um über die Grenze zu brechen. Namentlich bei den Arbeitern zieht dergleichen nicht.

Das Blatt, das zu den leitenden Organen der nationalliberalen Partei gehört, giebt der Regierung den Rath, die „Sozialreform“ wieder aufzunehmen und fortzuführen. Die Regierung soll, so meint die „Allgemeine Zeitung“, ein eigenes Wahlprogramm für die nächsten Wahlen vorbereiten. Daran hoffen sich dann die Herren Nationalliberalen auch wieder emporzuranken. „Man braucht“, sagt das Blatt, „nur an die Zeit vor 1890 zu denken, und unwillkürlich tauchen vor dem geistigen Auge jene weise vorbereiteten Plattformen auf, mittels welcher der Meister seine großen Wahlsiege erfocht. In einer demokratischen (!) Gesellschaft ist für die Regierenden noch mehr als in allen anderen Zeiten Geschlossenheit, fester Wille und Klarheit in den Zielen nöthig!“

Unsere Gesellschaft ist nicht demokratisch und die Plattformen, d. h. die Programme des „Meisters“ haben die

Niederlage seiner Politik im Jahre 1890 nicht verhindern können. Seine „Programme“ waren 1878 das Sozialistengesetz und 1887 der Kriegsschrecken. Damit hatte er allerdings Erfolg, aber solche Erfolge können keine dauernden sein. Das 1887 errichtete Kartell wurde gesprengt und das Sozialistengesetz, das schon lange „verjumpt“ war, fiel mit seinem Urheber.

Die Nationalliberalen müssen schon ziemlich an sich selber verzweifeln, wenn sie glauben, auf die angegebene Weise die Arbeiter für sich ausnützen zu können. Diese Partei nennt sich mit ihrem hergebrachten Hochmuth so oft „die eigentliche Partei des gebildeten Mittelstandes“. Nun sie bei dem „gebildeten Mittelstand“ ihre Rolle vollkommen ausgespielt hat, sind ihr die Arbeiter gerade noch gut genug, um solche Experimente mit ihnen zu machen.

Wir glauben aus hundert Gründen nicht, daß die gegenwärtige Regierung auf einen solchen Vorschlag eingeht. Herr v. Bötticher hat ja unlängst den Standpunkt der Regierung in Bezug auf die Weiterführung der sozialpolitischen Gesetzgebung dargelegt; er erblickt schon in den Abänderungsanträgen zur Unfallversicherung eine „Fortsetzung der Sozialreform“. Da ist also wenig mehr zu erwarten!

Aber nehmen wir einmal an, zur Zeit der nächsten Wahlen bestände in Deutschland eine Reichsregierung, die auf den Vorschlag der Nationalliberalen eingeht und wirklich eine solche „weiße Plattform“ aufstellen wollte. Da müßte man den Arbeitern wirklich etwas viel versprechen, wenn man einen Eindruck auf sie machen wollte. Wenn die Versprechungen in irgend welcher Verbindung mit dem Nationalliberalismus ständen, so würde das Mißtrauen der Arbeiter dadurch verdreifacht werden.

Sehen wir ferner den höchst unwahrscheinlichen Fall, eine solche Regierung würde sich zu einer außerordentlichen sozialpolitischen That entschließen und würde in Aussicht stellen, daß sie dem Reichstage ein Gesetz vorlegen werde, in dem der neunstündige Normalarbeitstag für erwachsene männliche und weibliche Arbeiter im ganzen deutschen Reich eingeführt würde. Glaubt man, daß darum die Klassenbewußten Arbeiter der Sozialdemokratie den Rücken kehren und sich den Nationalliberalen anschließen würden? Im Gegentheil, sie würden mit vollem Recht eine solche Konzession als eine Wirtung der sozialistischen Bewegung betrachten und sie könnten sich dann ganz direkt auf den „Meister“ berufen, denn Bismarck hat ja einst selbst die Sozialdemokratie insofern als „nützliches Element“ bezeichnet, als er meinte, ohne dieselbe und ihr Vorwärtsdrängen wäre eine sozialpolitische Gesetzgebung nicht zu Stande gekommen. Die Arbeiter würden den neunstündigen Normalarbeitstag, wenn er käme, annehmen, aber mit dem Vorbehalt, daraus den achtstündigen zu machen.

Wir kümmern uns sonst wenig um das, was in der „Allgemeinen Zeitung“ in München steht. Hier aber gewinnt man einen Einblick in die tiefe Verzerrung der nationalliberalen Partei. Es scheint, daß eine Richtung, wie sie der bekannte Braunschweigische Sozialpolitiker, Amtsrichter Kulemann, vertritt, in der nationalliberalen Partei einige Verbreitung gewonnen hat. Aber wie Herr Kulemann als „Eigensbrödl“ in der Sozialpolitik das schmerzliche Schicksal gehabt hat, wenig Gegenliebe zu finden, trotzdem er erstaunlich viel geredet und dicke Bücher geschrieben hat, so würde auch seine Partei auf Erfolge verzichten müssen, wenn sie sich in seine Fußstapfen bewegen wollte.

Man muß sich heutzutage darüber klar sein, daß die Arbeiter nicht mehr das sind, was sie vor dreißig Jahren waren. Damals war nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von ihnen zum Klassenbewußtsein gelangt, heute haben Millionen sich zu dieser Erkenntniß durchgerungen. Sie wollen Befreiung von der Klassenherrschaft, da müßte es denn doch mit sonderbaren Dingen zugehen, wenn dieselben Arbeiter es als ihre Aufgabe betrachten sollten, dem sinkenden Nationalliberalismus wieder auf die Beine zu helfen. Nein, das werden sie unter gar keinen Umständen thun.

Die Zeit des Nationalliberalismus ist überhaupt vorüber. Man stelle sich z. B. den langen und zähen Kampf vor, den der Nationalliberalismus in Lübeck mit der Sozialdemokratie geführt hat. Je mehr die moderne Entwicklung voranschreitet, desto mehr muß der Nationalliberalismus zurückweichen und hat seine Stützen nur noch da, wo das sich liberal nennende, aber im

Grunde konservative und prozige Großbauerthum dominiert.

Nein, man mag versuchen was man will, der „Fraktion Drehscheibe“ wird es nicht gelingen, sich neuen politischen Kredit zu verschaffen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Militär-Pensionsfonds schwillt immer mehr an. Innerhalb der letzten sieben Monate sind allein an höheren Offizieren aus der deutschen Armee ausgeschieden: 44 Generale, 25 Obersten u. s. w. der Infanterie, 9 Obersten der Kavallerie, 5 Obersten der Feld-Artillerie, 4 Obersten der Fuß-Artillerie, 3 Obersten des Ingenieur-Korps, zusammen neunzig höhere Offiziere, mit Ausschluß der Offiziere vom Major inklusive abwärts. Der Militär-Pensionsfonds wird gespeist aus den Steuern des Volkes, der Zivilmenschen, die für gewisse Leute Individuen zweiter und unterster Ordnung sind.

Baare II? Wie die „Bürgerztg.“ in Düsseldorf schreibt, hat ein Arbeiter eines großen Werkes der Kriminalpolizei unter Vorlegung von Büchern, die er von seiner Arbeitsstätte mitgenommen hat, die Anzeige gemacht, in dem Werke werde bei der Anfertigung von Radbandagen für preussische, bayerische und auch ausländische Eisenbahnen nicht ordnungsgemäß verfahren. Die Kriminalpolizei und der Untersuchungsrichter hätten sich darauf hin mit der Sache beschäftigt und Zeugen vernommen, indeß sei über die Ergebnisse der Ermittlungen der Behörde noch nichts in die Öffentlichkeit gedrungen.

Die Untersuchung gegen Peters im Auswärtigen Amt wegen der im Reichstag zur Sprache gebrachten Vorgänge in Ostafrika hat, wie die „Voss. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle geführt, für Peters so ungünstige Ergebnisse gehabt, daß die Rücksicht auf sein eigenes Interesse Herrn Peters nahelegt, es nicht auf ein Disziplinarverfahren ankommen zu lassen, sondern sich durch freiwilliges Ausscheiden aus dem Dispositionsverhältniß allen Weiterungen zu entziehen. Eine strafrechtliche Verfolgung hat er nicht zu befürchten, da seine Ausschreitungen vor dem Erlaß der neuen Verordnung liegen, durch welche die Ausübung der Strafgewalt in den Schutzgebieten geregelt worden ist. — Glück muß der Mensch haben!

Zu der Affäre v. Zastrow wird aus Stargard in Pommern weiter gemeldet: Der verletzte vierzehnjährige Knabe Wiese liegt schwer an einer Gehirnerschütterung danieder. Die ärztliche Untersuchung hat drei bis auf den Knochen gehende Schädelverletzungen konstatiert. Auch im Uebrigen wird sowohl seitens der Militärbehörde wie seitens der hiesigen Polizeiverwaltung eine lebhafteste Thätigkeit entfaltet, um den Thatbestand festzustellen. Ganz außer Zweifel steht jetzt, daß der schwer verwundete Knabe nur das Opfer einer verhängnißvollen Verwechslung geworden, selbst aber an der Infultration des Offiziers völlig unschuldig ist. Einer der beiden Burshen, welche den Lieutenant v. Zastrow „unter dem rothen Meer“ angerempelt und nach seiner Aussage auch mit einem Stock geschlagen haben, ist in der Person des Schuhmachergehilfen Wendt ausfindig gemacht worden. Der verletzte Wiese ist ein kleiner, schwächlicher Junge. Er ergriff, wie die übrigen Knaben, als er den mit blanker Waffe daherkommenden Offizier sah, die Flucht, blieb aber etwas zurück, stolperte in seiner Angst und stürzte nieder. Am Boden liegend, wurde er dann von Herrn v. Zastrow in der angegebenen rohen Weise behandelt.

Normann-Schumann-Tausch. Vor Kurzem ging die Nachricht durch die Presse, daß der vielgenannte Polizeigenant Normann-Schumann, Dr. Mundt u. aus Anlaß des Beckert-Prozesses in der Türkei Zuflucht gesucht. Dies ist, wie Berliner Blättern bestimmt versichert wird, nicht richtig; vielmehr soll sich Herr Normann u. während der Dauer jenes Prozesses innerhalb der Mauern Berlins aufgehalten haben, allerdings bei gepacktem Reisekoffer und jeden Augenblick gewärtig, als Zeuge geladen zu werden, um dann schleunigst — abzukommen. Was Herrn Normann-Schumann so furchtsam machte? Ganz abgesehen von hier nicht hergehörigen Dingen soll Herr Schumanns zunächst derjenige von Tausch's Hintermännern gewesen sein, der die falschen Notizen über den Gesundheitszustand des Kaisers in gewisse Blätter zu lanciren verstanden hat. Diese intime Kenntniß der Dinge hinter

Tausch's Kuffen mochte dem letzteren nun mit Recht...

Eine neue „Friedensbürgschaft.“ Für die Umwandlung...

Das erscheint uns nicht nur wahrscheinlich, sondern...

Auch das Berliner Hauptorgan des Zentrums...

„Der Kriegsminister soll in der Budgetkommission...

Anarchistisches. In den letzten Tagen vor Weihnachten...

Die „Hamburger Nachrichten“, in denen Bismarck's Geist...

Schweiz.

Das schweizerische Arbeitersekretariat, das vom Bunde...

Das Budget der Vereinigten Staaten bietet einen...

Libert und Nachbargebiete.

28. Dezember.

Achtung! Metallarbeiter! Der Zuzug von...

Im Zwangsversteigerungstermin des Amtsgerichts...

Verlehenes Testament. In der Mittwoch-Sitzung...

Wie viel Telegramme gehen nach den anderen Erd-

Auf Grund des Gesetzes über die Naturalleistungen...

Table with 2 columns: Item (a, b, c, d) and Price (with/without bread).

Stürbe Novembertage pflegen die Regel zu sein. Vom...

Ein Straffenat des Reichsgerichts hat jüngst ent-

Für diejenigen in der Alters- und Invaliditäts-

dem Wortlaut des Gesetzes bei einem späteren Antrage...

Berichtigung. In Nr. 302 d. Bl. vom Freitag den...

Pfuscharbeit. Eine wichtige Entscheidung hat die...

Das Ende des alten Bleistifts. In der Wochenschrift...

Kaiser-Panorama. Die neue Serie „Die Krönungs-

Ein größerer Einbruchsdiebstahl wurde am Abend...

22 bei dem Schlachter Lucks verübt. Die Diebe entwendeten, während sich der Eigentümer auf dem Einseigel befand, ca. 500 Mk. bares Geld; die Sparkassenbücher der Kinder haben sie liegen gelassen. Der Diebstahl scheint von Leuten verübt zu sein, welche im Hause genau Bescheid wissen.

Moiskling. Der „Allgemeine Arbeiter-Verein für Moiskling und Umgegend“ hatte zur Einweihung eines neuen Banners im Lokale des Herrn Wötcher „Zum Travestrand“ am 2. Festtage ein Fest arrangirt, welches einen wahrhaft großartigen Verlauf nahm und auf welches eine fröhliche Weihnachtsstimmung vorherrschend war. Schon halb nach 6 Uhr begannen sich die schön decorirten Räume des Lokals zu füllen. Die Bannerweihe wurde um 8 Uhr durch eine Polonaise eingeleitet, worauf der Genosse Theodor Schwarz-Lübeck die Weihrede hielt. Der Redner betonte in warmen Worten die Bedeutung, die Moiskling für die Lübecker Partei habe. Schon in den siebziger Jahren habe Moiskling bei den Reichstagswahlen Majoritäten für den Arbeiterkandidaten erzielt und auch in den Gemeinderath Arbeiter delegirt. Die Moisklinger Genossen hätten immer das in sie gesetzte Vertrauen gerechtfertigt und seien niemals von der Bahn, die sie einmal eingeschlagen, abgewichen. Er und mit ihm die Lübecker Genossen werden auch weiterhin den Opfermuth der Moisklinger zu würdigen und zu schätzen wissen und stets bereit sein, wo es immer sein möge, helfend einzugreifen. Wir ständen an der Wende des Jahrhunderts und wie das neunzehnte Jahrhundert aus den Niedergang des liberalen Bürgerthums gezeigt habe, so werde uns das zwanzigste den Sieg der Arbeiterklasse, des internationalen Proletariats, bringen. Der diese Proletariat beginne aus seinem vieltausendjährigen Schlafe zu erwachen, er strecke seine Glieder und besinne sich auf seine unveräußerlichen Menschenrechte. Das Kleinbürger- und Bauernthum fange an zu begreifen, daß es auf Seiten des Proletariats stehen müsse. Den unwiderleglichsten Beweis hierfür liefere der Niesenkampf der Hafenarbeiter und Seeleute in Hamburg; da heiße es denn alle Kräfte zusammenfassen, damit wir gerüstet seien, im zwanzigsten Jahrhundert den Niesenkampf auf wirtschaftlichem Gebiete siegreich zu bestehen. Möge deshalb das neue Banner der Mittelpunkt sein, um welches sich die Genossen von Moiskling und Umgegend schaaren, möge es immer voranleuchten und zu stetem Kampfesmuth anfeuern, dann wird es auch seinen Zweck erfüllen und die Partei hier am Orte festigen und stärken helfen. Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung seine Rede. Der nachfolgende Ball hielt die Festtheilnehmer bis an den frühen Morgen in der fröhlichsten Stimmung zusammen.

Burg a. F. In der Kornkammer Schleswig-Holsteins wurden unlängst eine ganz respektable Zahl „Norddeutscher Volkskalender“ verbreitet. Diese planmäßige erfolgreiche Agitation ärgerte die Gegner ganz gewaltig und so kamen sie auf den Gedanken, den Teufel mit Belzebub auszutreiben und auch einen Kalender gratis zu verbreiten. Ihre Verbreiter hatten die Aufgabe, dabei die sozialdemokratischen Kalender wieder einzusammeln. Da sie diese Kostüscharbeit zu einer Zeit verrichteten, in welcher die Arbeiter nicht zu Hause waren, so gelang es ihnen, manche Frau zu dem Tausch zu verleiten. Wären die Männer zu Hause gewesen, so wäre mancher dieser betrügerischen Sendboten schnelligst auf die Socken gebracht worden. Der Herr Bürgermeister will nicht, daß es hier mit den Arbeitsbedingungen so werde wie anderwärts, denn noch würden die Arbeiter hier anständig behandelt und entlohnt. Das mag recht gut gemeint sein, aber die Verschlechterung der Verhältnisse der ländlichen Arbeiter kann er nicht aufhalten, diese kommt mit der Einführung der Kapitalwirtschaft in die landwirtschaftliche Betriebsweise. Auf der anderen Seite aber drängt diese kapitalistische Wirtschaft die Arbeiter zum Klassenkampf und zum Anschluß an die Sozialdemokratie. Betrachten wir uns einmal heute ein solches Arbeitsverhältnis. Da ist z. B. ein Arbeiter, der ist Besitzer einer flottgehenden Brauerei und Destillation. Er ist Mitglied des Fehmarnischen Spar- und Vorschuß-Vereins und des Aufsichtsraths desselben, Grundbesitzer von ca. 50 Hektar Land. Doch er gehört zu den nothleidenden Landwirthen, drum ist der Schlafraum seiner Leute ein ehemaliger Ochsenstall, welcher sich auch heute als menschliche Wohnung von einem solchen durch nichts unterscheidet. In jedem Stand steht ein Bettgestell primitivster Art mit etwas Stroh drin, schmutziger Bettwäsche und ein oder einigen Pferdedecken, je nach der Jahreszeit. Undichte Fenster, theilweise ohne Scheiben, durch welche der Wind und auch der Schnee nach Belieben ein- und ausweht, machen den Raum so unwohnlich wie möglich, in welchen die Arbeiter ihr müdes Haupt nach 14stündiger und längerer Arbeitszeit niederlegen. Und nun die Arbeitsweise. Morgens 6 1/2 Uhr als erstes Frühstück Kaffee, Brot, einige Gramm Butter und ein Süßchen Speck wie 2 Finger breit und dick. Ein zweites Frühstück giebt es nicht. Zu Mittag, das um 12 Uhr eingenommen wird, giebt es Speck und Klümpe oder Klümpe und Speck, manchmal auch Klümpe ohne Speck. Nachmittags giebt's Gesundheitskaffee und Butterbrot; Abends gebratene Klümpe, Kräum und Milch zum Nachtisch, und das Alles, um unnöthiges Fettwerden zu vermeiden, in möglichst kleinen Portionen. Dazu im Sommer 80—110 Pfg., im Winter 50—80 Pfg. Tageslohn. Heißbare Wohn- oder Schlafräume für die Arbeiter oder das Gefinde giebt's auf Fehmarn nur wenige, in vielen Dörfern gar keine. Es ist dies durchaus keine Ausnahmestelle, sondern solche giebt es heute mehrere. Früher war es besser, besonders im Essen und Trinken

und auch im Lohne. Auf die Entwicklung der Verhältnisse auf der Insel wird der Bau einer Eisenbahn, der geplant ist, und die Errichtung anderer industrieller Establishments entscheidenden Einfluß haben. Dann ist der Arbeiter auch in der Lage, seine Arbeitskraft auch noch wo anders als bei den Bauern zu verkaufen.

Cutin (Fürstenthum Lübeck.) Die „Vehoev Nachr.“ lassen sich von hier melden: „In der Gemeinde Süfel versuchen die Sozialdemokraten vielfach ihren „Norddeutschen Volkskalender“ einzuführen; derselbe ist von den Lehrern konfisziert worden, wenn Kinder das Büchlein mit in die Schule brachten.“ — Vermuthlich werden die Eltern der Kinder den Herrn Lehrer belehren, daß er zum Konfiszieren des Kalenders nicht die geringste Berechtigung hat und das Konfiszieren getrost der Polizei überlassen kann, die darin ja Erkleckliches leistet.

Hamburg. Vom Hafenarbeiterstreik. Der Muth der streikenden Hafenarbeiter ist noch lange nicht gebrochen. Die Stimmung in den letzten Versammlungen war noch ebenso begeistert wie früher. Die Sammlung von Streikgeldern nimmt trotz des polizeilichen Verbotes ihren ungestörten Fortgang. Die Polizei ist überhaupt jetzt sehr empfindlich geworden. Sie duldet in den Versammlungen keine Kritik der Streikbrecher und behördlicher Maßnahmen mehr. Ihr besonderes Augenmerk hat sie auf ausländische Streikende gerichtet. Sie weist sie aus, weil — sie „lästig“ gefallen sind. Am 1. Weihnachtstage fanden zwei kombinierte Versammlungen statt, in denen die Abg. Frohme und Wollensbühr als Redner auftraten. Vor dem Weihnachtstage sind ca. 300 Streikbrecher, darunter 87 Engländer, in ihre Heimath abgereist. 7 verhaftete Streikende wurden auf ihre Beschwerde hin freigelassen.

Kiel. Dem Genossen Pöller, welcher Mittwoch Abend aus Gildstadt zurückkehrte, wurde durch die Sozialdemokraten Kiel und Umgegend ein Empfang bereitet, wie ihn sich „hohe und allerhöchste Herrschaften“ von bezahltem Lumpenproletariat und 8 Groschenjungen nicht für Schweres Geld leisten können. Die mit demselben Zuge ankommenden Fremden mögen, so schreibt die „Schlesw.-Holst. Volksztg.“, nicht wenig erstaunt gewesen sein über die Menschenmenge, welche die Vorhalle des Bahnhofes füllte, und über die 3 donnernden Hochs, die plötzlich erschallten, als der „Verbrecher“ sichtbar ward. Die Arbeiterschaft vergißt eben ihre Vorkämpfer, die für sie streiten und — leiden nicht, für sie gilt immer noch Schillers Wort: „Die Treue ist doch kein leerer Wahn.“ Wie unser Kieler Bruderorgan hört, wurde unser Genosse bei der Verfertigung von Manuskripten beschäftigt. Ein grausamer Hohn! Jawohl, auf Manuskripten verstehen wir Sozialdemokraten uns gut. Jeder einzelne unserer gewaltigen Schaar hilft emsig zimmern an jener großen Manuskripte, in welcher über kurz oder lang das internationale Proletariat die Bourgeoisie fangen wird.

Kiel. Der Ozeandampfer „Virginia“, 6000 Register-tonn groß, ist auf der Fahrt von Stettin über Hamburg nach Newyork im Kanal in der Nähe von Hendsbürg auf Grund gestoßen und leck geworden. Das Schiff wurde nach Brunsbüttel gebracht, um zu löschen.

Neueste Nachrichten.

Breslau. Durch Explosion einer Lampe entstand in einem Hause der Freiburgerstraße Feuer. Hausmeister Uffe und seine Frau erstickten beim Retten ihrer Ersparnisse. Ein Dienstmädchen erlitt schwere, bedenkliche Brandwunden.

Brag. Aus Petersburg aus besonderer Quelle bringen die „Narodni-Disti“ die Sensationsmeldung, der Zar werde sein Volk mit einem Weihnachtsgeschenk: Aufhebung der Grundsteuern und Abstreifung der Steuerrückstände überraschen. Hierbei werde auf die Gouvernements, wo zehrischische Kolonien sind, besondere Rücksicht genommen, und die Tschechen würden mit den eingeborenen Russen gleich behandelt werden. Eine besondere Kommission unter dem Vorsitz des Generals Rosenkranz habe ein diesbezügliches Elaborat der Regierung bereits vorgelegt. Die Aufhebung der Grundsteuer, die zu Neujahr in Kraft treten soll, werde so lange in Geltung bleiben, bis der Bodenertrag das frühere Niveau wieder völlig erreicht habe.

Rom. Rudini scheint eine Sozialistenhah beginnen zu wollen. Freitag machte die Polizei der Verbreitung des neuen Sozialistenblattes „Avanti“ („Vorwärts“) Schwierigkeiten und Sonnabend verhinderte sie mit einem übergroßen Aufgebot an bewaffneter Macht einen Umzug der Arbeitslosen Roms. Auch nahm sie 100 Verhaftungen vor. Das Crispinblatt „Roma“ spottet über diesen Belagerungszustand und die plötzliche Schneidigkeit Rudini's und kündigt die bevorstehende Auflösung der sozialistischen Vereine Roms an.

Lübecker Stadttheater.

„Der Evangelmann“, Oper in 3 Aufzügen von Wilhelm Kienzl. Die neueste Opernschöpfung, mit der uns der österreichische Komponist und Verfasser der wenig bekannten Oper „Halmar der Narr“, Wilhelm Kienzl, beschenkt hat, und die in diesem Winter ihren Weg über die meisten Bühnen Deutschlands genommen und damit Kienzl's Namen weiteren Kreisen bekannt gemacht hat, gehört zu den besseren Opern der Neuzeit. Das Libretto zur Oper hat sich Kienzl nach den Kriminalnovellen von Dr. Florian Meißner („Aus den Papieren eines Polizeikommissars“, Neclam'sche Bibliothek), verfaßt. Er hat es sehr wohl verstanden, einen rechten und schönsten Operntext zu verfassen, zeitweilig allerdings auf Kosten der Psychologie. Der erste Akt der Oper spielt 1820 im Benediktinerkloster St. Dithmar (Nieder-Schlesien). Einträchtiglich leben dort neben einander der gestrenge Kloster-Justiziar Engel, dessen schöne Nichte Martha, der Schullehrer

Johannes Freyhofser und sein Bruder der Amtschreiber Matthias Freyhofser. Martha und Matthias lieben sich innig und treu. Aber auch Johannes liebt die schöne Martha und ist deshalb neidisch auf seinen Bruder. Sein Hohn ist um so größer, als Martha den lästernen Johannes zurückweist. Und er rächt sich. Er verräth die heimliche Liebschaft dem strengen Engel. Und das Ende vom Lied? Matthias muß aus dem Hause. Bevor er jedoch scheidet, hat er mit seiner Liebsten noch ein Stelldichein in der Friederleube, bei dem sie sich ewige Treue schwören. Johannes belauscht die Liebenden. Von Malsucht gekachelt, legt er im Kloster Feuer an und sein schmutziger Plan gelingt. Matthias wird am Orte des Brandes ergriffen und als Thäter verhaftet. Damit schließt der erste Akt. Die beiden folgenden spielen dreißig Jahre später. Matthias hat als Grundbesitzer 20 Jahre Kerker abgebußt. Martha hat verzweifelt den Tod in den Wellen der Donau gesucht. Johannes ist krank und siech. Ruhelos, von Gewissensbissen gepeinigt, wagt er sich auf seinem Lager hin und her, das ihn die liebende Magdalena, eine Freundin Matthias, bereitet. Der aus dem Kerker entlassene Matthias hat natürlich keine Arbeit finden können. Er ist „Evangelmann“ geworden, d. h. er geht von Haus zu Haus, sagt einige Verse aus dem Evangelium auf und sammelt dafür milde Gaben ein. Auf einem seiner Umzüge kommt er an Leib und Seele Gebrochene auch auf den Hof, wo sein Bruder wohnt. Er trifft Magdalena. Beide erkennen sich; er erzählt ihr sein trauriges Geschick. Magdalena hört ihm zu, ohne ihn zu sagen, daß sein verbrecherischer Bruder sich ganz in der Nähe befindet. Im dritten Akte befinden wir uns in Johannes' Krankenstube. Dieser hatte die Stimme des Evangelmannes gehört. Sie hatte auf ihn einen seltsamen Eindruck gemacht. Deshalb hatte er den Maun auch zu sich bitten lassen. Es kommt zu einem erschütternden Wiedersehen der beiden Brüder. Matthias verzeiht dem reumüthigen Bruder. Johannes stirbt. Von den drei Akten ist der erste — dramatisch! — der beste. Die Handlung ist spannend und natürlich, auch entwickelt sie sich rasch. Im zweiten Akte kommt dagegen die Handlung gar nicht vom Fleck und im 3. überhürzen sich wiederum die Ereignisse. Zudem ist das Ganze von einer Mäßigkeit überfüllt, die einer Birch-Pfeiffer alle Ehre machen würde. Zum Glück ist es um den Künstler Kienzl besser bestellt als um den Dramatiker. Die Oper enthält sehr schöne volkstümliche Melodien; z. B. die humorvolle Regelszene, die Szene des Evangelmanns mit den Kindern u. v. a. m. Die schwächste Stelle der ganzen Oper ist wohl die lange Liebeszene im 1. Akte. Summa summarum: Kienzl ist ein bedeutendes Talent auf dem Gebiete der volkstümlichen Musik. — Das Publikum nahm die Komität sehr freundlich auf. Unter den Darstellern stand in erster Reihe Herr Hochflecker, der die Titelrolle gab. Sein Matthias war eine ganz vorzügliche Leistung; er wurde sichtlich und ergreifend gespielt. Ein höchst interessantes Charakterbild entwarf Herr Saran von dem bösen Johannes. Fr. Sebele fand mit ihrer Magdalena gar Beifall bei offener Szene. Herr Kraus, der an Stelle des erkrankten Herrn Kothe den Justiziar Engel jung und Fräulein Hubenia (Martha) befreudigten vollaus. Auch die kleineren Rollen waren angemessen besetzt. Orchester und Regie standen auf der Höhe ihrer Aufgabe. Die Herren v. Strauß und Schertel wurden mehrfach mit den Solisten vor den Vorhang zitiert. Das Theater war ziemlich gut besetzt.

Aus Nah und Fern.

Auf dem Schießstand erschossen wurde nach der „Schlesw.-Holst. Volksztg.“ ein Soldat in Colmar. Er diente im zweiten Jahr im 14. Jägerbataillon, er hatte eine Blinddarmentzündung überstanden und war erst seit etwa acht Tagen wieder im Dienst. Zum Anzeigen bei der Scheibe kommandirt, sprang er, entgegen der Instruktion, im letzten Moment noch einmal vor, um einen Keil zu befestigen. Im selben Augenblick ging einem Soldaten, der im Anschlag stand, das Gewehr vor der Zeit los; das Geschöß traf den Kameraden und durchbohrte den Unterleib. Auf dem Transport zum Lazarett starb der Soldat.

Quittung.

Für die ausständigen Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Thiel u. Schöne, hier, sind bei der Expedition des Volksboten eingegangen:

Durch B.	Mk. —,50
Amerikanische Auktion eines Taschenmesser auf der Weihnachtsfeier der Bauarbeiter	30,60
(Auf Liste Nr. 2522 gezeichnet)	
Von einer amerikanischen Auktion auf dem Gesangsverein „Eintracht“	19,50
Weitere Gelder nimmt gern entgegen	Die Expedition.
	Johannisstraße 50.

Streuhaus-Diebstahl.

Hamburg, 21. Dezember
Der Schweinschandel verließ mittelmäßig. Angekündigt wurden 870 Stück, davon vom Norden 615 Stück. Preis: Verkaufsschweine schwer: 47—48 Mk., leicht 46—48 Mk., Saues 40—44 Mk. und Ferkel 44—46 Mk. pr. 100 Pfd.

Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelkommen:	
Montag, 28. Dezember 1896.	
Abgegangen:	
Vormittags	
5,40 D. Halland, Petersen, von Kopenhagen, 13 St.	
	Abgegangen:
Sonntag, 27. Dezember 1896.	
Nachmittags	
6,05 D. J. P. Dillberg, Bergh, nach Kopenhagen.	
	Wied. aus Wasserland in Travemünde 8 Uhr 3: SW, sehr schwach. — 6,26 m.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Dora, Bremer, ist in Danzig angekommen.
D. Felix, L. Schulz, ist in Reval angekommen.
D. Hawa, F. Schmalzfeldt, ist in Vibau angekommen.
D. Europa, G. Voigt, ist von Tuberg auf Kopenhagen abgedampft.
D. Burg, Thiel, ist von Pillau via Rönne nach Lübeck abgedampft.
D. Anba, Bomer, ist von Flensburg nach hier abgegangen.
D. Alice Krohn, G. Tretan, ist von Plymouth nach Gwangemouth abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Charlotte Bahr
Wilhelm Borst
Lübeck. Verlobte. Lübeck.

Elisabeth Starck
Otto Peters
Lübeck Verlobte. Bannemün Weichnachten 1896. a. B. Dresden.

Umzugs halber billig zu verkaufen:
2 Bettstellen, 1 Tisch, 1 Waschtisch.
Näheres Friedenstraße 12 II.

Ein fast neuer 2thüriger
Schleierschrank zu verkaufen.
Näheres bei J. Niemann, Weisling.

1 geb. Bett zu 14 Mk., sowie ein rothes Bett billig und ein Sopha zu 15 Mk.
Schlunmacherstraße 6, Pl.

Logis zu vermieten.
Reiferstraße 17 a parterre.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung vom Holzhof. Preis 160 Mk. Offerten unter V. P. an die Expedition dieses Blattes.

Zum 1. Januar einen tüchtigen Knecht.
Struckföhre.

Ein junges Mädchen, welches die einfache und doppelte Buchführung erlernt hat, sucht zum 1. Febr. oder früher bei bescheidenen Ansprüchen Stellung. Offerten unter B. St. an die Expedition ds. Bl.

Gefunden 2 Pferdebedecken in der Israelshorfer Allee. Abzuholen gegen Erstattung der Gebühren Kl. Gröpelgrube 20.

Verloren ein Portemonnaie mit Inhalt am Weihnachtsabend auf dem Wege von der Breitenstr. bis zur Dornstraße. Abzugeben gegen Belohnung in der Expedition dieses Blattes.

Zur Schlachtzeit empfehle:
Gerade getr. Kinderdärme
Krumme getr. Kinderdärme
Gerstengrübe, Sagergrübe, sowie sämtliche Gewürze, ganz und gemahlen, in nur bester Waare.

Ludwig Hartwig
Obertrabe 8.

Wilhelm Frösch
Tapezierer und Polsterarbeiter
wohnt Engelsgrube 52.

Gelegenheitskauf:
Billige gute

Cigaretten.

J. Reedwisch
Untertrabe 64.

Neujahr's-

und Gratulationskarten

in grosser Auswahl.

J. Schünemann

Chr. Pape Nachf.
Wahmstraße 51.

Zum Weihnachts- u.

Neujahr'sfeste

empfehle allen Genossen:

Weine in allen Preislagen,
ff. Rum, diverse Sorten,
Cognac und sonstige Getränke
zu billigen Preisen.

J. Wulff, Beckergrube.

Laubsäge-Holz
per Quadr.-Meter von Mk. 1 an.
Vorlagekatalog und Preisliste über alle
Laubsägearten gratis.

G. Scheller & Comp.,
Konstanz, 3 Markthalle 3.

Wagenbeschwerden.

Reinen daran leidenden Mitmenschen gebe ich gern unentgeltlich Rath und Auskunft, wie ich davon befreit und gesund geworden bin.

F. Koch, Köwigl. penj. Förster.
Bismarckstr., Post-Nieheim (Westfalen).

Miethe-Quittungs-Formulare

sind zu haben in der
Expedition des Lübecker Volksboten

Geschäfts-Erweiterung.

Einem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen neben meinem Brauerei-Betrieb eine

Selters- und Brauselimonaden-Fabrik

eröffnet habe. Mein neues Unternehmen dem Wohlwollen eines geehrten Publikums bestens empfehlend, zeichne

Hochachtungsvoll
H. Stamer.

Geschäfts-Übernahme.

Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage das bisher von Frau Johnsen Wwe., Reiferstraße 17 a, geführte

Colonial- und Fettwaaren-Geschäft

übernommen habe. Da ich nur gute Waaren zu billigsten Preisen führe, bitte ich bei vorkommendem Bedarf um geschätzte Unterstützung meines jungen Unternehmens.

Lübeck den 28. Dezember 1896.

Hochachtungsvoll
W. Körner.

Die beliebten

Gratulations-Karten

mit den Bildnissen von Lassalle und Marx

in 8 verschiedenen sehr gut ausgestatteten Mustern sind wieder eingetroffen und empfiehlt bei vorkommenden Gelegenheiten zum Preise von 15, 20 und 25 Pfennig

die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 50.

Margarinefabrik
Klatt & Dittmann, Hamburg.

Feinste Hüfrahm-Cafel-Margarine Marke ff.
vorräthig in vielen Geschäften.
Vertreter: Stengel & Dose, Lübeck.

Prima neue

Gänsefedern!

1. Wie sie von der Gans gerupft werden, mit den ganzen Daunen, das Pfund Mk. 1.40
2. Kleine ausgelesene, also nur kleine Federn und Daunen " 2.-
3. Rufffedern von lebenden Gänsen, sehr zart " 2.50
4. Prima geriffene Federn " 2.75
5. Prima geriffene Federn, überaus zart " 3.-
6. Daunen " 4.50

Geld sofort zurück, wenn diese Federn nicht gefallen — bei Zurücksendung. Letzterer Fall tritt jedoch nie ein, da die Waare unvergleichlich schön ist. Garantie weil direkter Bezug!

W. Laursdorf, Neutreibbin (Oderbruch).
Gänsemastanstalt und Bettfedernreinigungsfabrik mit Dampfbetrieb.

Berliner Hof.

Während der Donzeit täglich:

Auftreten der berühmten Sänger-Gesellschaft

Cohn aus Hamburg.

Anfang: In Sonn- und Festtagen 4 Uhr Nachmittags.
In Wochentagen 6 Uhr Nachmittags.

„Im goldenen Apfel“, Schmiedestr. 1.

Während der Donzeit:

Täglich Auftreten der Gesellschaft Gottfried Lewertoff
aus Hamburg.

Anfang Sonntags 4 Uhr Nachmittags, Wochentags 6 Uhr Nachmittags.
Eintritt 50 Pfg.

Aug. Krüger.

Kräftiges Mittags- und Abendessen
billiges bei **F. Stoffers Nachf., Deputat 27.**

Club „Germania“

Bei der am 26. Dezember abgehaltenen Tombola-Verlosung sind folgende Nummern als Gewinne gezogen:

3	44	45	52	64	68	70	92
120	121	209	232	290	295	310	418
446	470	689	739	741	755	767	777
800	807	824	835	840	921	935	965
989	1005	1012	1038	1044	1070	1099	1102
1110	1111	1133	1136	1151	1185	1191	1221
1226	1294	1319	1347	1365	1397	1420	1443
1464	1544	1611	1628	1639	1658	1674	1675
1676	1698	1792	1815	1821	1849	1854	1857
1875	1881	1905	1917	1929	1934	1961	1980.

Die Gewinne sind bis zum 15. Januar 1897 bei Herrn **W. Kruse, Wakenitz-Wellenue**, in Empfang zu nehmen.
Der Vorstand.

St. Jürgen-Viederfranz

Bei der am 27. Dezember stattgefundenen Tombola wurden folgende Loos-Nummern als Gewinne gezogen:

14	104	116	130	152	166	188
203	221	230	235	242	260	262
292	297	331	367	392	400	428
432	462	464	506	529	535	550
593	594	597	607	618	651	707
718	756	758	790	797	803	818
847	855	964	969	970	972	978
991	1065	1136	1173	1177	1216	1230
1245	1265	1272	1302	1362	1371	1375
1376	1383	1384	1399	1417	1422	1448
1489	1495	1503	1524	1543	1550	1567
1573	1575	1612	1625	1633	1661	1668
1706	1769	1772	1819	1826	1837	1866
1874	1896	1922	1936	1960	1969	1979
1984	1999					

Die Gewinne sind bis 15. Januar bei Herrn **Frühm., Concordia-Garten**, von 8-10 Uhr Abds. abzuholen.

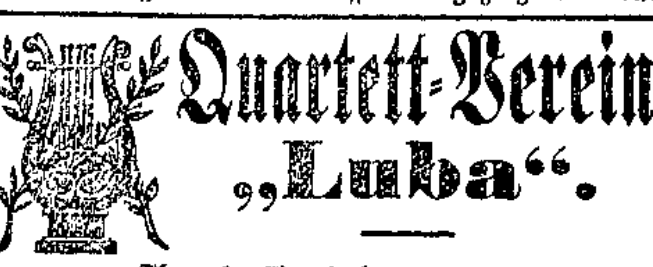
Neujahr's-Karten

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt
Carl Greeck, Fischergrube 18



Socialer Abend

verbunden mit Weihnachtsfeier
am Neujahrstage
in der Tonhalle, Schmiedestraße 20
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg.
Musik vom Musiker-Verein.
Das Comité.
NB. Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.



Quartett-Verein

Am 1. Neujahrstage:
Ball
verbunden mit
theatralischen Aufführungen und
Kinderbesprechung
im Lokale des Herrn **Frühm.**
Concordia-Garten.
Fremden-Einführung gestattet.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Der Vorstand.

Club Fidelitas.

Sylvester-Feier
am Donnerstag den 31. Dezember
in der Tivoli-Halle
Anfang 7 Uhr. Ende 4 Uhr.
Einführung gestattet. — Damen frei.
(Eingang Gewerkschafts-Saal.)
Der Vorstand.

Kaiser-Panorama

in der **Bavaria** Nur kurze Zeit!
Moskau.
Die Krönungsfeierlichkeiten und
Schreckensscenen auf dem Chodinsty-
felde.

Circus Variété.

Das vornehmste Spezialitäten-Theater
bietet nach wie vor
das Beste vom Besten!
Stets Neuheiten!
Billigster Vergnügungsplatz.
Allerwelts-Artisten
in ihren großartigen Leistungen.
Jabelnder Beifall
wurde an den 3 Weihnachtstagen jeder
einzelnen Nummer zu Theil!
Täglich Vorstellung, Anfang 7 1/2 Uhr.
Donnerstag: Sylvesterfeier - Vorstellung.

Stadttheater in Lübeck.

Dienstag den 29. Dezember:
57. Abonnem.-Vorstellung. 3. Abthl.: Lisa.
Anfang 7 Uhr. Schauspielerspreise.

Das Stiftungsfest

Hector.
Mittwoch den 30. Dezember,
Nachmittags 4 Uhr:
In halben Preisen:

Aschenbrödel.

Abends 7 1/2 Uhr:
Außer Abonnement. Opernpreise.

Der Evangelistmann.

Vorläufige Anzeige!
Am Neujahrstage.
Außer Abonnement.
Anfang 7 1/2 Uhr. Opernpreise.
Gastspiel von Frä. Paula Wirth
vom Lessingtheater in Berlin.
Zum 1. Male:
Seine offizielle Frau.
Insipiel in 4 Aufzügen von Friedrich Erd-
mann-Reschauer.
Beispiellosen stürmischer Erfolg am Raimund-
theater in Wien.

Ein Blick in die Unendlichkeit.

Machen wir in einer hellen Winternacht, wenn weit hin der Ausblick durch keinen Nebel getrübt ist, den Versuch, die zahllosen Sterne und Sternchen zu zählen, so will uns dieses fast unmöglich erscheinen. Von Alters her war der mit Sternen besäte Himmel auch ein Sinnbild des Unfassbaren, Ungezählten, und doch sind es der Sterne nicht gar so viele, die wir mit dem bloßen Auge zu schauen vermögen. Ein gutes Auge sieht ihrer etwa 3500 auf einmal, das wären 7000 Sterne am ganzen „Himmelsgewölbe“. Die hellsten sind Sterne erster Größe, die kleinsten werden zur sechsten Größe gerechnet. Nehmen wir aber ein einfaches Fernrohr zu Hilfe, so wächst die Zahl der sichtbaren Sterne auf etwa 70,000; wir sehen dann Sterne bis zur achten Größe. Nehmen wir ein stärkeres Fernrohr zur Hand, so wächst die Zahl schon auf 250,000 und wir sehen dann Sterne bis zur neunten Größe. Ihre Anzahl wächst so ohne Grenzen, je nachdem ein stärkeres Instrument zu Hilfe genommen wird. Die zehnte Größe giebt 700,000 Sterne und so giebt es Fernrohre, welche unsere Sehkraft ungeheuer verstärken. Das Teleskop, dieses Riesenauge, entdeckt Sterne bis zur fünfzehnten Größe, wobei die Gesamtzahl bis zu 180 Millionen hinaufreicht, das sind 26,000 Sterne für jeden von denen, die wir mit bloßem Auge sehen, und weiter werden die Zahlen so groß, daß sie unser Vorstellungsvermögen vollständig übersteigen.

Alle diese Milliarden glänzender Lichtpunkte sind Sonnen wie unsere Sonne, umkreist von Planeten ähnlich denjenigen unseres Sonnensystems, welche wiederum von einem oder mehreren Monden umschwebt werden.

So ungeheuer wie die Zahl der Himmelskörper, so unermesslich sind auch die Abstände, welche dieselben von einander trennen.

Betrachten wir zunächst unser Sonnensystem, so erhalten wir hier schon Zahlen und Größen, in die wir uns nur schwer hineinsetzen können. Schon die Entfernung des Mondes von der Erde ist so groß, daß eine Kanonenkugel, welche die Strecke von Paris nach Berlin in 28 Minuten durchlaufen würde, auf dem Monde erst in etwa neun Tagen anlangen würde. Schon größer ist die Entfernung von der Erde bis zur Sonne, dieselbe beträgt etwa 20 Millionen Meilen, die Kanonenkugel würde dort erst in 9 1/2 Jahren ankommen. Der entfernteste Planet unseres Sonnensystems ist der Neptun. Mit einem mittleren Abstand von 602 Millionen Meilen bewegt sich derselbe um die Sonne. Diese Entfernung ist so groß, daß die Sonne uns von dort aus gesehen wie ein großer flammender Stern, der größte unter den übrigen im Himmelsraume erscheinen würde; unsere Kanonenkugel aber würde 285 Jahre brauchen, um diese ungeheure Strecke zu durchfliegen. Nach unseren Begriffen herrscht auf diesem Planeten ewige Nacht und Dämmerung.

Auch die Zeit, in welcher dieser äußerste Planet die Sonne umkreist, ist eine ganz beträchtliche. Sein Jahr

ist nämlich annähernd 165 Erdenjahren gleich. Diesen Zahlen entsprechend ist auch die Größe unserer Sonne. Trotzdem Jupiter elf- und Saturn neunmal so groß ist als unsere Erde, so machen doch sämtliche acht Planeten unseres Sonnensystems zusammengenommen erst etwa den 750. Theil der Sonnennasse aus.

Sind die Räume, welche uns von den Planeten trennen, schon ungeheuer, so bedeuten sie doch nichts gegen die Abstände der Sonnensysteme unter sich. Vom nächsten Fixstern aus gesehen, ist unser Sonnensystem nur wie ein Punkt. Um diese Entfernungen uns klar zu machen, müssen wir uns schon nach einem anderen Maßstab umsehen und dieselben mit der Schnelligkeit des Schalles vergleichen. Der Schall einer Explosion auf dem nächsten Nachbar unserer Sonne würde nicht weniger als 3 Millionen Jahre brauchen, um unsere Sonne und uns zu erreichen. Die Entfernung ist so groß, daß 3700 unserer Sonnensysteme (bis zum Neptun hinaus) dazwischen Platz finden würden. Es ist eine Entfernung, welche sich zu einer Meile verhält wie 190 000 Jahre zu einer Sekunde. Das Licht, welches in einer Sekunde 40 000 Meilen zurückgelegt, braucht acht Minuten, um die kurze Strecke von der Erde bis zur Sonne zu durch-eilen. Von der Sonne bis zum nächsten Fixstern braucht der eilende Lichtstrahl aber 3 1/2 Jahre. Die Entfernung dieser beiden Sonnen von einander beträgt also 3 1/2 Lichtweiten oder Lichtjahre. Dies Lichtjahr ist die Maßeinheit, mit welcher die Entfernungen im Welttraum bezeichnet werden. Nun ist dies aber erst der allernächste Fixstern. Etwas weiter ist der Sirius entfernt, von woher der Lichtstrahl 17 Jahre braucht, um bis zu uns zu gelangen (ob wir jetzt sagen bis zu uns oder bis zur Sonne ist ganz gleichgültig; diesen Abständen gegenüber schwindet der Abstand der Erde von der Sonne zu einem Nichts zusammen.) Von der Vega aus braucht das Licht 18, vom Polarstern gar 60 und von der Capella 71 Jahre, um bis zu uns zu gelangen.

Ein Schnellzug, welcher zehn Meilen in einer Stunde zurücklegt, würde in drei Wochen um die Erde rasen, in sieben Monaten den Mond erreichen. Wann aber käme er auf der Welt der Capella an? In 1000 Millionen Jahren. — Ist es ferner nicht eigenthümlich, zu denken, daß wenn heute der Polarstern erblickt werden würde, dann der Seemann noch 60 Jahre lang fortfahren würde, sein Schiff nach seinem Kurs zu steuern und dabei ebenso sicher das Fahrzeug in den Hafen führen würde, obgleich er nur einem tausenden Lichte sein Schicksal anvertraute. Wenn heute die Capella erblickt, so würden die Astronomen noch 71 Jahre lang fortfahren, sie zu beobachten, weil der letzte Lichtstrahl, den dieser Stern aussendet, erst in dieser Zeit endlich die Erde erreichen würde.

Dies sind aber Alles erst die allernächsten Welten. Es giebt unzählige, welche 1000, ja 10 000 Lichtjahre entfernt sind. Hier sind natürlich alle Zahlen machtlos. Was sind die 23 Erdburchmesser, die das Licht in einer Sekunde durchläuft, diesen Abständen gegenüber. Was nützt es, wenn wir Billionen von Jahren und Laufende von Lichtweiten nennen hören und uns die

Vorstellung von solchen Größen fehlt. Es sind Alles leicht ausgesprochene Wörter, aber nur Wenige bedenken, daß seit Beginn unserer Zeitrechnung noch nicht viel mehr als die Hälfte einer Million Tage verfloßen und seit der mutmaßlichen Entstehung der Zeichenschrift (vor 8000 Jahren) erst der vierte Theil einer Billion Sekunden vergangen sind.

Viele von den Welten, welche wir beobachten, existiren vielleicht seit Jahrtausenden gar nicht mehr, denn die Welt ist in stetem Entstehen und Bergehen begriffen, „die Welt ist zu jederzeit fertig und am Beginn“. Dies beweist unser Sonnensystem, welches wahrscheinlich mit der Entwicklung noch nicht abgeschlossen hat, so daß sich später noch ein jüngerer Planet als der Merkur von der Sonne ablöst; auch steht fest, daß die größten unserer Planeten, Jupiter und Saturn, noch nicht so weit erkaltet sind als die Erde und der erstere trotz dem höheren Alter sich noch in glühendem Zustande befindet. Es beweisen dies auch diejenigen Sternenebel, welche sich auch durch das stärkste Teleskop nicht in einzelne Sterne auflösen lassen, sondern von denen das Spektroskop anzeigt, daß diese mattleuchtenden nebelartigen Gebilde aus unfaßlichen Massen glühender Gase bestehen und im Entstehen begriffene Welten darstellen. In welcher Entfernung diese Bildungen vor sich gehen, entzieht sich unserer Beurtheilung, wir wissen nicht, ob dieselben innerhalb oder außerhalb dem Gebiete der Milchstraße liegen. Weit außerhalb der Grenzen der Milchstraße, dem Kranze von Sonnenwelten, zu dem auch unser Sonnensystem gehört, müssen wir dagegen diejenigen Nebel suchen, welche zwar das Fernrohr nicht auflösen vermag, die aber durch das Spektroskop anzeigen, daß sie nicht aus glühenden Gasmassen bestehen, sondern ferne Sonnenwelten, ferne Milchstraßen sind.

Am Schluß unserer Betrachtung müssen wir uns nun doch gestehen, daß „die Sterne des Himmels unzählige sind wie der Sand am Ufer des Meeres“. In dem unendlichen Raume sind die Sterne ausgefät und in unregelmäßigen Haufen gesammelt wie Inselgruppen im Ozean. Um von einem Stern bis zum nächsten zu gelangen, braucht das Licht Jahre, um von einer Inselgruppe zur anderen zu kommen, Jahrhunderte und Jahrtausende. 20 000 Jahre dauert es, bis das Licht den Raum durchläuft zwischen den beiden am weitesten von einander entfernten Sternen der Milchstraße, der Inselgruppe, zu der wir mit unserer Erde gehören. Tausende und Abertausende solcher Weltinseln liegen außerhalb der Milchstraße und gewiß sind viele bedeutend größer als unsere Milchstraße. Viele Millionen Jahre braucht vielleicht der eilende Lichtstrahl, um den Abstand zu durchlaufen, der die entfernteste sichtbare Weltinsel uns trennt. — Und ist dies wirklich die entfernteste? Nein — würden wir diese erreichen, so würden wir dieselben gewaltigen Bilder vor uns aufgerollt sehen, gleich großartig und gleich endlos, und wir befinden uns der Grenze nicht näher, als hätten wir stillgestanden. Je tiefer wir in das Weltall blicken, je endloser wird es uns erscheinen. Immer sind wir und immer bleiben wir in der Mitte der Unendlichkeit.

Die Tüge.

Erzählung von Emil Rosenow.

(49. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
„Wie, Sie haben das Manuskript zurückgenommen? Gleich tragen Sie es wieder in die Sekerei!“
„Niemand!“ Der Artikel wird in der „Abendzeitung“ nicht gedruckt.“
„Was!“ schrie Dr. Barfus, „hören Sie mal, wir wollen mal deutsch mit einander reden! Glauben Sie, die Presse sei da, damit Ihr Euch durch sie bereichert und sie als ein Mittel zur Auswucherung des Volkes anwendet! Nein, sie ist die Führerin im Kampfe, die Bildnerin des Volkes! Ihr Blatt führt das Motto: Unverzag für Wahrheit und Recht — also haben Sie die Verpflichtung, diesen Artikel aufzunehmen, wenn Sie nicht beweisen wollen, daß Sie Ihre Leser täglich schamlos betrügen!“
Herr Boffe legte sich auf die gemüthliche Seite.
„Doktor, liebes Doktorchen, Sie müssen sich selbst sagen, dieser Artikel kann nicht in unserem Blatte stehen. Es ist ja wahr, der Dr. Lauffs ist unser alter Gegner, ich halte ihn auch nicht für ehrenwerth —.“
„Nun also, was wollen Sie denn? Ich verbürge mich mit meiner Person für die Wichtigkeit der Sache, ich habe erdrückendes Beweismaterial, habe einen zuverlässigen Zeugen —.“
„Ich zweifle gar nicht an der Geschichte —.“
„Ja, ist denn etwa der Zweck unedel? Verdient das arme, zertretene Geschöpf nicht, daß wir uns seiner annehmen? Muß die That nicht gerächt und der Thäter der Strafe überliefert werden?“
„Das ist alles richtig,“ rief Herr Boffe und rannte ganz verzweifelt im Zimmer umher, „aber ich kann trotzdem nicht. Sie wissen doch selbst, Doktor, wie sich die

„Abendzeitung“ durch ihre unabhängige Haltung in den einflussreichen Kreisen der Stadt verhaßt gemacht hat. — Ihre Artikel sind so radikal und wenn nun dieser Angriff kommt — oh, ich sage Ihnen, alle seine Freunde fühlen sich mitgetroffen! Das ist klar, der Lauff wird durch den Artikel gestürzt, der Hieb trifft ihn auf's Haupt und für die Deffentlichkeit ist er unmöglich. — Aber wie wird es uns ergehen? Was sollen die Familienväter sagen, deren unmündige Söhne und Töchter einen solchen Artikel lesen —?“
Da lachte Barfus hell auf.
„Das ist zuviel, das ist zuviel! Und nun, kurz und gut — ich sehe, alles Parlamentiren ist überflüssig — entweder Sie geben den Artikel wieder in die Sekerei oder ich verlasse für immer Ihre Redaktion.“
Ganz erschrocken fiel ihm der Verleger um den Hals.
„Doktor, ich bitte Sie! Das ist Ihr Ernst nicht! Wir sollten wegen dieses Artikels uns trennen?“
„In so ernsten Dingen soll man nicht scherzen. Ich lasse Ihnen die Wahl. Wollen Sie?“
Herr Boffe zögerte noch eine Weile mit der Antwort, als er aber sah, wie ernst es seinem Redakteur mit der Frage war, rief er:
„Machen Sie was Sie wollen, ich kann nicht, ich nehme den Artikel nicht in mein Blatt!“
Schweigend nahm Barfus das Manuskript, steckte es in die Tasche und mit einem kühlen „Leben Sie wohl“, verließ er die Redaktion.
Krauchhaupt hatte den Lärm wohl gehört. Als Barfus jetzt zu ihm trat, sah er ihn fragend an. Barfus aber winkte mit der Hand.
„Fragen Sie jetzt nicht. Kommen Sie.“
Und sie verließen das Haus.
Als Herr Boffe seinen Redakteur über den Hof gehen sah, sank er ganz zerfnircht auf einen Stuhl.
„Er geht und so wie ich ihn kenne, kommt er nicht

wieder. — Das ist ein Schlag, das ist ein Schlag! Nun werden alle die prinzipiellen Leser springen, die die „Abendzeitung“ von jeher gehalten haben. Das Blatt hat keinen Einfluß mehr, es ist hinfort nur noch ein gehaltloser Annoncentisch.“
Da trat Herr Schöller hinzu.
„Ja, es ist wahr, Herr Boffe, Barfus besaß alle Talente zur Leitung einer großen Zeitung, er konnte disponiren, er hatte eine spitze Feder — aber schließlich ist doch Niemand unersetzlich und wenn Sie mir den Posten anvertrauen wollten —.“
Er schmiegt vor dem komisch entrüsteten Blick, den der Verleger ihm zuwarf.
„Sie Barfus ersetzen? — Sie Strohkopf!“
Schraubend vor Wuth verließ Herr Boffe die Redaktion, aber unter der Thüre drehte er sich abermals nach Schöller um.
„Was ich sagen wollte — der Barfus setzt natürlich seinen Kopf durch und läßt den Artikel anderswo drucken. — Nun wird er mich angreifen und mich so verhöhnen, daß ich mich acht Tage nicht sehen lassen kann. Schöller, wissen Sie was? Vor übermorgen wird er den Artikel in keinem anderen Blatte mehr unterbringen. Schreiben Sie schnell irgend etwas für die morgige Nummer. Meinethwegen! Barfus sei von mir wegen Unfähigkeit entlassen worden oder dergleichen. Es sei ein Macheatt — Sie wissen schon, wir müssen uns zu schützen suchen.“
Dann schlug er die Thüre zu.
Ein Bild des Jammers, saß der Lokalredakteur da, und sagte der Hoffnung Valet, jemals die Zeitung der „Abendzeitung“ in die Hände zu bekommen.
Als er aber im Nebenzimmer die Reporter schadenfroh kichern hörte, rief er ärgerlich:
„Ja, man ist der reine Tintenkuhl.“
Hierauf setzte er sich an sein Pult und schrieb eine

Soziales und Partei-Leben.

Einem Braven! Am 25. Dezember feierte ein alter Kämpfer der Demokratie John Reitenbach seinen achtzigsten Geburtstag bei voller geistiger Frische und körperlichem Wohlbefinden. John Reitenbach, nach seinem Wohnsitz Reichenbach-Wieden genannt, ist der jüngeren Generation kaum bekannt, aber um so besser kennt ihn die ältere, die die Konfliktkämpfe in Preußen unter dem Ministerium Bismarck noch in der Erinnerung hat. John Reitenbach, der ein intimer Freund des verstorbenen Johann Jacoby war, ist gleich diesem Ostpreuze von Geburt und gehörte zu jener Schaar demokratischer Männer, die in den konstitutionellen Kämpfen Preußens stets auf der äußersten Linken standen und das eigentliche Rückgrat der ehemaligen Fortschrittspartei bildeten. John Reitenbach, der seines Zeichens Landwirt war, redigierte während der Konfliktperiode den in Gumbinnen von ihm mitbegründeten, wöchentlich einmal erscheinenden „Bürger- und Bauernfreund“, der unter seiner Redaktion sich einen sehr guten Namen erwarb und einen großen Leserkreis gewann. In noch weiteren Kreisen wurde aber Reitenbach bekannt durch seine Konflikte mit dem preussischen Steuerregulator. Die Fortschrittspartei hatte jahrelang dem Konfliktminister Bismarck das Budget verweigert, Bismarck lehnte sich aber nicht daran, sondern nahm das Geld, wo er es fand, und regierte weiter. Die Fortschrittspartei protestierte, that jedoch nichts weiter, allein Reitenbach zog die Konsequenz und verweigerte die Zahlung seiner Steuern. Darauf erschien der Steuerregulator bei ihm, konfiszirte ihm einen goldenen Siegelring und brachte denselben zur öffentlichen Auktion. Reitenbach ließ den Ring in der Auktion kaufen und bei dem nächsten Steuertermin wiederholte sich das Spiel von Neuem, bis endlich mit der nach dem 66er Kriege seitens der Kammer Bismarck gewährten Indemnität für Reitenbach der Grund fortfiel, die Steuern weiter zu verweigern. Mitte der siebziger Jahre verließ Reitenbach, der gleich Jacoby der Sozialdemokratie beigetreten war, den heimathlichen Boden und wanderte nach Zürich über, wo er seitdem lebt. Mit den Männern des „Sozialdemokrat“, Jul. Motzler, Ed. Bernstein und anderen wurde Reitenbach persönlich befreundet, denn hatte er sich auch zur Ruhe gesetzt, nahm er nichtsdestoweniger lebhaften Antheil an alledem, was sich öffentlich zutrug, namentlich wenn es Deutschland betraf. So hat er auch während der sozialistengesetzlichen Zeit manchen, der der Heimath den Rücken kehren mußte, mit Rath und That unterstützt. — Wir drücken dem „Alten vom Berge“ — Reitenbach wohnt auf der Höhe des Zürichberges — die Hand, möge es ihm vergönnt sein, die wohlverdiente Ruhe nach harter und guter Lebensarbeit noch lange Jahre in geistiger und körperlicher Frische zu genießen — und im zwanzigsten Jahrhundert, dem Jahrhundert der Erfüllung, noch den Beginn der Ernte erleben, für welche, zum großen Theil von ihm selber, im neunzehnten Jahrhundert, dem Jahrhundert der Dekadenz und der Neugeburt, der Samen ausgestreut worden ist.

Sämmtliche 54 Akteure der Metallwaarenfabrik von Reißer u. Fliege in Magdeburg-Wilhelmstadt legten die Arbeit nieder.

„Entbehrungslohn“. In den 25 Jahren ihres Bestehens hat die Aktiengesellschaft für schlesische Leinwandindustrien, welche in Schlesien mehrere Fabriken besitzt, 15 Millionen 118 Tausend 6 Hundert und 35 Mk. an ihre Aktionäre als Dividende vertheilt. Im Geschäftsjahr 1895/96 ist ein Reingewinn von 728 623,58 Mk. erzielt worden.

Schnapskonsum in der Schweiz. Nach dem Bericht der Alkoholverwaltung ist der durchschnittliche Schnaps-

konsum pro Kopf der Bevölkerung von 6,22 Liter im Jahre 1891 zurückgegangen auf 5,81 im Jahre 1894 und auf 5,71 im Jahre 1895. Das staatliche Monopol hat bis jetzt eine erhebliche Reduktion des Schnapskonsums zur Folge gehabt. Die Reingewinne in den Kantonen werden zu allgemeinen und sozialpolitischen Zwecken verwendet.

Aus Nah und Fern.

Stavenhagen. Wie man in Stavenhagen Fritz Reuter's Andenken ehrt. Fritz Reuter, der allbekannte plattdeutsche Humorist, hat es sich gefallen lassen müssen, daß sein Bild als „Waarenzeichen“ gesetzlich geschützt worden ist, und zwar für den wohltuenden Artikel „Käse.“ Die hiesige Genossenschaftsmeierei hat unter Nr. 20 395 das Bildniß Fritz Reuter's mit der Aufschrift: „Mit meine Vaterstadt Stavenhagen Fritz Reuter“ in das Waarenregister“ eintragen lassen.

Ein „Monach-Klub“ ist die neueste Blüthe am Baume der Vereinsmeierei. Nur „akademisch Gebildete“ finden nach den Statuten Aufnahme, doch ist leider nicht gesagt, wie viel Semester sie haben müssen. — Wie heißt doch der Refrain des schönen Liedes: „Stumpfsinn, Stumpfsinn, Du mein Vergnügen.“

Neues aus Sachsen. Im Anschluß an den Streit in der Töpfer'schen Schuhfabrik in Dresden war der Schuhmacher Lent zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden, weil er einen Streikbrecher durch die Drohung, daß sein Name veröffentlicht werden würde, von der Arbeit abzuhalten versucht haben sollte. Am 16. Dezember wurde er nach Verbüßung seiner Strafe aus dem Gefängniß entlassen. Sofort erhielt er die Anweisung, binnen 6 Stunden Dresden, binnen 3 Tagen das Königreich Sachsen zu verlassen. Das ist gewiß eine Weihnachtsbescherung, wie man sie sich wünschen kann. Lent ist in Sachsen geboren und erzogen, seine Eltern wohnen seit über 20 Jahren in Annaberg. Trotzdem ist aber der Vater und in Folge dessen auch der Sohn noch Oesterreicher und ein solcher kann, wenn er „lästig fällt“, ausgewiesen werden, ob er auch ein ganzes Menschenalter in Sachsen lebt, hier seine natürliche Heimath hat, alle Pflichten erfüllt hat, ohne Rechte zu haben, und seine Arbeitskraft im Dienste des sächsischen Kapitals abgeradert hat! Und „lästig fällt“ Jeder, der sich gegen das Kapital auflehnt und für die Interessen der Arbeiterklasse eintritt. So will es die göttliche Weltordnung.

Bierlinge. Die Frau des Fischers Quick in Schneidmühl wurde vor einigen Tagen von Bierlingen entbunden. Zwei der Kinder sind bald nach der Geburt verstorben. Trotz dieses Verlustes erfreut sich Q. aber noch immer einer recht großen Kinder-schaar, da zur Zeit noch 16 Kinder am Leben sind.

Von seiner Mutter erschlagen wurde der 18jährige Sohn des Dachdeckers Krümer in Peiskretscham (Schlesien). Der junge Mann hatte Sonnabend, den 19. d. Mts., die verdienten 80 Pfg. seinem Vater gegeben, was die Mutter sehr ärgerte. Als die K.'schen Eheleute Sonntag früh Streit bekamen, der schließlich in Thätlichkeiten ausartete, eilte der Sohn seinem Vater zu Hilfe, der gleich darauf das Zimmer verließ. Nunmehr nahm die Mutter eine Schnapsflasche, hieb damit auf den Sohn ein und brachte ihm auf der Stirn eine klaffende Wunde bei. Als der Sohn entfliehen wollte, nahm die Mutter ein Messer und schnitt ihm die Halsader durch, infolgedessen der Sohn bald darauf starb. Die unmenschliche Mutter wurde verhaftet.

Aus der Kaserne. Vor einiger Zeit machte der Husar Rupp aus Sachsenhausen seinem Leben dadurch ein Ende,

daß er sich von einem Eisenbahnzuge überfahren ließ. Ein Richterstatter giebt jetzt in der „M. Pr.“ über die Vorgeschichte und die Folgen dieses Selbstmordes nachstehende Mittheilungen: „Rupp kam zufällig in den Stall, als einige seiner Kameraden im Streit begriffen waren. Sie fielen, ohne daß er sich in den Streit gemischt hätte, über ihn her und ließen ihren Horn an ihm aus. Rupp erlittete Verwundung, und jene Husaren, die bereits im dritten Jahre dienten, wurden zu Arreststrafen verurtheilt. Sie waren seitdem dem Rupp auffällig und sollen sich mehrfach dahin geäußert haben, sie würden ihn, wenn ihre Dienstzeit zu Ende sei, „ordentlich durchprügeln.“ Aus diesem Grunde (?) machte der geängstigte Rupp seinem Leben freiwillig ein Ende. Die Husaren aber, welche die Drohungen ausgeübt hatten, kamen vor's Militärgericht, das sie zu 4 bis 6 Monaten Festung verurtheilte. Sie haben bereits am Sonnabend ihre Strafe angetreten.“ Das genannte Blatt bemerkt dazu in richtiger Würdigung der Sachlage, bei dem verzweifelten Entschluß Rupp's hätten vermuthlich noch andere Momente mitgespielt. Das Beste wäre es, wenn von zukünftiger Seite eine genaue Darstellung des Vorfalles veröffentlicht würde.

„Tausend Ein- und Zweizeiler“ betitelt Julius Stettenheim eine Sammlung von Bonmots, der wir nachstehende Proben entnehmen: Das Paradies war nur so lange Paradies, als Adam und Eva allein waren. — Die Frauen bekümmern sich nicht um die klassische Literatur, weil sie von den Alten nichts wissen wollen. — Am häufigsten erschießt sich der Mann wegen einer Frau, die keinen Schuß Pulver werth ist. — Der erste Liebhaber einer Bühne ist dies niemals bei einer Frau, die sich in ihn verliebt. — Eine Frau ist wie die Munition. Wenn sie verschossen ist, beginnt die Wehrlosigkeit. — Wie oft werden schlechte Federn eingetaucht und wie selten taucht eine gute Feder auf. — Der fallende Vorhang ist oft genug der Mantel der christlichen Liebe. — Kritiker, welche alles sab finden, werden niemals Pfadfinder sein. — Der Schriftsteller ist schlechter dran als der Zeichner, weil man sich leichter auszeichnen als arzeichnen kann. — Das Huhn im Topfe, welches Heinrich IV. den Bauern versprach, war eine Ente. — Die Polizei schreitet oft aus, wenn sie einschreitet. (!) — Der Sündenbock ist das größte Schaf. — Wer kaufte Diamanten, wenn die Amanten (Liebhaber) nicht wären? — Aus sämmtlichen Stammbäumen könnte man keine Schachtel Schwefelholzchen machen. — Das Gähnen ist ein Brandstifter der Gesellschaft: es steckt an. — Aus dem Unterchlagen des Tuchrestes macht sich der Schneider kein Gewissen, sondern eine Weste.

Litterarisches.

„Der sozialistische Akademiker“, (Redaktion und Expedition: Berlin, Seydewitzstr. 1, Commissions-Verlag von Hans Waack, Berlin S., City-Passage) hat soeben sein Dezember-Heft erscheinen lassen. Dasselbe hat folgenden Inhalt: Simon Ragenstein, Die Akademiker in der Sozialdemokratie. — Heinrich Wilhelm, Die National-Sozialen und ihr Kongress. — Bruno Wille, Sündenland. — Arthur Jacobi, Ueber den psychologischen Ursprung des Glaubens. — Gustav Landauer, Anarchismus — Sozialismus. — Ernst Hardt, Epigramme. — Gustav Kessler, Die politische und die gewerkschaftliche Bewegung in der deutschen Sozialdemokratie. — Therese Schiesinger-Greif, Die Sittsamkeit der Frauen. — Ernst Hardt, Ludwig Börne. — Prof. G. de Greef, Historische Einführung in das Studium der Psychologie. — Giovanni Verga, Die Wölfin. — Rundschau: (Hochschul-Nachrichten, Litteratur, Bühne und Kunst, Revue der Revuen etc.) sowie ein sehr gutes Portrait von Ludwig Börne. Als werthvolle Beigabe bietet das Heft eine Bibliographie des Sozialismus für das Jahr 1896. — Preis 50 Pfg., pro Quartal 1,30 Mk. Zu beziehen durch die Post (Post-Zeitungsverlag für 1897 No. 6731) und alle Buchhandlungen, sowie direkt durch die Expedition (Zulassung per Kreuzband und in geschlossener Couvert).

längere, giftige Lokalnöth, in welcher er den Mann, den er vorher über die Masken gelobt hatte, als den Ausbund aller Unfähigkeit hinstellte.

Barfus hatte Rauchhaupt alles erzählt.

„Die Sache ist nicht so schlimm,“ schloß er, „ich bekomme leicht Engagement an einem andern Blatte, denn ich darf mich rühmen, etwas zu verstehen und ich habe die „Abendzeitung“ erst zu dem gemacht, was sie ist. Habe ich erst eine andere Redaktion, dann soll Woffe an mich denken.“

Nach einer Weile fuhr er fort:

„Aber was machen wir mit dem Artikel? Keine andere hiesige Zeitung nimmt ihn auf, ich müßte nach auswärtig gehen, aber da vergeht zu viel Zeit und Woffe wird jedenfalls unbedingt versuchen, mir etwas in den Weg zu legen.“

Nachdenkend begann er wieder:

„Halt, ich hab's“, rief er plötzlich und klatschte vor Vergnügen in die Hände. „Sagen Sie mal, wie wäre es denn, wenn wir den Artikel als Flugblatt drucken ließen und vertheilten ihn in der Morgenfrühe an allen Straßenecken? — Was, wie würde Lauffs dieser Morgen-gruß bekommen?“

Rauchhaupt war Feuer und Flamme.

„Es würde vielmehr Aufsehen erregen. — Die Leute zur Verbreitung würde ich schon schaffen, aber wer druckt es uns?“

„Da weiß ich einen kleinen Drucker in der Stadt“, sprach Dr. Barfus überlegend, „er hat mir schon mehrfach ausgeholfen; aber es ist etwas viel, er bekommt es womöglich nicht zeitig fertig und morgen früh um sechs Uhr müßten wir damit heraus sein.“

Sie standen auf der Straße und überlegten.

Es war schon spät, die Laternen brannten, an den

Schaufenstern der Verkaufsläden wurden die Kolladen herabgelassen und auf der Straße war es bereits dunkel geworden.

Da hörte Barfus plötzlich seinen Namen nennen und als er sich umwandte stand ein Seher aus der „Abendzeitung“ vor ihm.

„Guten Abend, Herr Doktor. Ich bin Ihnen nachgelaufen. Wenn Sie vielleicht den Artikel sehen lassen wollen und haben ein paar flinke Hände nöthig — wir sind alle da.“

Damit wies der Mann nach der Straßenecke und — richtig — dort kam ein Trupp Seher aus der „Abendzeitung“ heran.

Barfus lachte hell auf.

„Sehen Sie, Rauchhaupt, wir können nicht verderben, wir haben noch Freunde im Kampfe gegen die infame Niedertracht!“

Die Seher waren alle entrüstet, sie hatten den Streit gehört und hatten beschlossen, dem Chefredakteur gegen den Schuldirektor beizustehen. Als Barfus von der Notiz hörte, die der Verleger für das morgige Blatt hatte schreiben lassen, gerieth er in heillosen Zorn.

„Das soll er an Kreuze bereuen! Jetzt kommt er mit auf das Flugblatt!“

Er wählte unter den Schriftsetzern einige tüchtige Leute aus und dann gingen sie mit raschen Schritten zu dem Buchdrucker, von dem Barfus gesprochen hatte.

Der Mann hatte sein Haus schon geschlossen, aber sie klopfen so lange an die Fensterräden, bis derselbe heraus kam.

Es war ein kleiner Drucker, der nur einige Kästen voll Schriftenmaterial besaß und eine Presse, die von einem Handarbeiter gebreht wurde. Er wollte erst nicht

recht daran gehen, aber als Dr. Barfus und die Arbeiter ihm zuredeten, sagte er schließlich „Ja“.

Nur wurde Licht angezündet, die Seher machten sich über die Kästen her und während Barfus auf einem Ballen Druckpapier zu seinem Leitartikel den Schluß schrieb, druckten die Arbeiter den Artikel von Neuem und so rasch ging Alles von Statten, daß schon nach einer guten Stunde der Birstenabzug gemacht werden konnte. Barfus las Korrektur und dann kam die Form in die Maschine.

Als die Maschine den ersten Bogen auslegte, kam Rauchhaupt, der auf der Suche nach geeigneten Verbreitern gewesen war, zurück. Er hatte eine genügende Anzahl Leute auf fünf Uhr Morgens herbestellt und da die ganze Nacht durch gedruckt wurde, so konnte bis zu dem Zeitpunkt die starke Auflage des Flugblattes hergestellt sein. Nun saßen die beiden Freunde, Barfus und Rauchhaupt, nebeneinander auf einem Papierballen und lasen das erste Flugblatt.

Und wie Rauchhaupt sich in den Inhalt vertiefte und die packende Schilderung der Schandthat des einflussreichen Mannes las und er sich vergegenwärtigte, daß man am frühen Morgen an allen Straßenecken, in allen Häusern den eisenstirnigen Lügner als den Mörder der unglücklichen Clara bezeichnen würde, wie man das arme Mädchen bedauern und manchem Auge eine Thräne des Mitleids, manchem Munde ein Wort des Bedauerns entfließen würde, da hab sich stolz seine Brust. Er hatte den Wunsch der Todten erfüllt, ihre Unschuld war in alle Welt hinausgeschrien und das „Wehe dem Schuldigen!“ hallte vernehmlich in tausendfachem Echo.

(Fortsetzung folgt.)